

31 Albert Oehlen

Krefeld 1954 – lebt in der Schweiz

Ohne Titel. 1986
Öl auf Leinwand. 180 × 160 cm (70 7/8 × 63 in.). Unten rechts signiert und datiert: A. Oehlen 86. [3079]
Mit Künstlerleiste.

Provenienz
Privatsammlung, Belgien

EUR 150.000–200.000
USD 176,000–235,000

Ausstellung
Werner Büttner, Georg Herold, Albert Oehlen: „Können wir vielleicht mal unsere Mutter wiederhaben!“. Hamburg, Kunstverein; London, Institute of Contemporary Arts, 1986–87, Abb. o.S.

Unzählige Male schon wurde die Malerei totgesagt, und sie ist immer noch da. Sie hat harte Schläge erlitten, durch die Fotografie, das Readymade und die Erweiterung des Kunstbegriffs in den Sechzigerjahren, als viele Künstler zur Konzeptkunst wechselten. Da gab es eine lange Durstrecke.

Die Malerei überlebt durch Anpassung. Wie das genau funktioniert, zeigt Albert Oehlen. Als er zu Beginn der Achtzigerjahre die Malklasse von Sigmar Polke hinter sich hatte und mit seinen Freunden Martin Kippenberger und Werner Büttner auszog, die Kunstwelt zu erschrecken, war abstrakte Malerei eigentlich schon aus der Mode. Sie war abgehakt, erledigt, sagt Oehlen und führte sie dann ab Mitte der 1980er-Jahre zu neuer Blüte. „Bevor ihr malt, mach ich das lieber“ hatte er 1981 seine erste Ausstellung bei Max Hetzler überschrieben, mit der sein Siegeszug durch die deutsche, später internationale Kunstlandschaft begann. Seine Malerei wurde damals mit dem Etikett „Neue Wilde“ versehen, was gar nicht zu Oehlen passte, denn er kam ja nicht aus dem Dschungel, sondern entwickelte für die Malerei eine intellektuell ausgefeilte Überlebensstrategie.

Der Künstler selbst erklärt: „Ich habe immer Farbe verwendet, aber nicht mit dem Herzen, dem Auge oder dem ästhetischen Urteilsvermögen. Farbe interessierte mich nicht, und ich war froh, nicht darüber nachdenken zu müssen. Etwa 20 Jahre lang habe ich einfach Farben auf die Palette gegeben und mit dem gearbeitet, was da war. Dann kam der Moment, in dem ich dachte: Was würde passieren, wenn ich mich für Farbe interessieren würde?“ Diese neue Arbeitsweise hat er zwei Jahre lang durchgeführt. „Aber es ist möglich, dass viele Menschen den Unterschied nicht bemerkt haben.“

So ironisch-distanziert sollte auch der Betrachter mit Oehlers Kunst umgehen, und für eine Lockerungsübung ist das angebotene Ölbild, auf dem die schwarze Farbe nach oben abtropft, bestens geeignet. Es markiert den Übergang von der figurativen Phase mit ihren trübseligen Selbstbildnissen hin zu einem flotten, von allen Konventionen befreiten Stil, Vorbild für die folgende Malergeneration. Warum aber befindet sich auf dem sonst abstrakten Bild ein Vogel? Auf solche Fragen hat der Künstler immer mürrisch geantwortet: „Na ja, irgendwas muss doch auf dem Bild sein.“ UD

